Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 201. Sonntag, den 28. August 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt".

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Dementirspritze an der Arbeit. Die „N. A. Z." dementirt das Gerücht, daß der Direktor des Kaiserlichen statistischen Amts, Geheimrath von Scheel, in den Ruhestand treten solle.

Den angekündigten Militärforderungen gegenüber erklärt die „Germania":

„Das Centrum als eine wahre Volkspartei (???) wird auch in diesem Falle alles ablehnen, was nicht unbedingt zur Vertheidigung des Vaterlandes erforderlich ist. Denn woher sollen denn endlich die Einnahmen anders kommen, diese entsetzlich hoch anwachsenden Ausgaben für Heer und Marine zu decken, als durch neue Steuern, welche das Centrum absolut vermeiden will? Nicht genug, daß jetzt für Infanterie und Artillerie Erhöhungen gefordert werden, auch die Kavallerie soll vermehrt werden."

Wer soll denn das der „Germania" glauben? Die Gefolgsmannschaft des „blamirten Europäers" Dr. Lieber wird sich herzlich wenig darum kümmern, was die „Germania" schreibt und wünscht. Die Herren vom Bundesrathstische werden denen um Lieber schon plausibel machen, daß alle Neuforderungen „unbedingt zur Vertheidigung des Vaterlandes erforderlich" sind, und die „regierende Partei", das Centrum, wird dann eben alles bewilligen, vielleicht gar noch mehr, als die Regierung wünscht, siehe Flottenvorlage!

Bei der Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Kreuznach-Simmern wurde Prof. Paasche (natlib.) gewählt. Die Betheiligung an der Wahl war gering.

Zur Vermehrung der Friedenspräsenzstärke schreibt die „Weserzeitung", sie würde doch voraussichtlich auf große Schwierigkeiten stoßen. „Es wird vielfach berichtet, daß die Aushebungskommissionen bei der Auswahl der Rekruten bis an die äußerste Grenze der Tauglichkeit gehen, die doch nicht überschritten werden kann, ohne die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Armee zu gefährden. Ist die Vervollständigung der neuen Regimenter wirklich geplant, so müßte innerhalb der letzten zwei Jahre ein vollständiger Wechsel der Anschauungen im Kriegsministerium erfolgt sein, der freilich durch den Personenwechsel seine Erklärung fände."

Der China-Reisende Eugen Wolff ersucht die „Germania", die Angaben des Missionars P. Stenz über ihn und sein Auftreten in China zu berichtigen. Herr Wolff bezeichnet als Irrthümer des Stenz'schen Berichts:

„1. daß er (Wolff) sich als Abgesandter des deutschen Gesandten ausgegeben habe; 2. daß er sich habe feierlich empfangen lassen; 3. daß er in Tjasiang zu Gericht gesessen sei; 4. daß er sich als im Auftrage des Gesandten gerirt habe; 5. daß er sich dem Mandarinen gegenüber dahin ausgesprochen, der Gesandte habe ihm die Namen der richtigen Mörder gegeben; 7. daß er verlangt habe, die Gefangenen freizugeben; 8. daß der Mandarin ein Protokoll unterschrieben hat; 9. daß der Pater Freinademetz zu Gericht saß."

Gegenüber dieser Berichtigung bemerkt die „Germania", es erscheine ganz unmöglich, daß der Bericht des Herrn P. Stenz ganz oder auch nur in wesentlichen Theilen auf freier Erfindung beruhe. Daß er als Augen- und Ohrenzeuge auch wohl in der Lage war, die wirklichen Thatsachen zu erkennen, sei vernünftigerweise nicht in Zweifel zu ziehen. Offenbar habe sowohl P. Freinademetz als P. Stenz Herrn Wolff für einen „Angesandten der deutschen Gesandtschaft" gehalten; mithin müsse doch Herr Wolff in irgend einer Weise zu diesem Glauben Anlaß gegeben haben. Auch der Mandarin würde, wofern sich Herr Wolff als Privatperson eingeführt hätte, dem ihm höchst unbequemen Fremdling zu Liebe eine Gerichtssitzung nicht zugelassen und die Vorführung der Gefangenen gestattet haben.

Wolff hat an den Reichskanzler die Bitte gerichtet, eine amtliche Untersuchung des Falles veranlassen zu wollen. Man wird abwarten müssen, was dabei herauskommt.

Deutsches Arzneibuch. Im kaiserlichen Gesundheitsamt ist kürzlich mit einer neuen Ausarbeitung des deutschen Arzneibuches begonnen worden. Man hofft, es bis zum Jahre 1900 fertigzustellen.

Der Termin für die Landtagswahlen ist, wie die „Post" von unterrichteter Seite erfährt, noch nicht endgültig festgesetzt, voraussichtlich aber würden die Wahlen Anfang November stattfinden.

Die Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz, welche im Reichsamt des Innern vorbereitet wird, soll, wie offiziös geschrieben wird, hauptsächlich bezwecken, Lokalbehörden zu schaffen, die die jetzigen Versicherungsanstalten dezentralisiren und mit den Versicherten in unmittelbare persönliche Fühlung treten. — Gegenwärtig sind aber doch die Kommunalbehörden die Lokalbehörden der Reichsversicherungsanstalten. Unter der schönen Firma der Dezentralisirung durch besondere Lokalbehörden der Versicherungsanstalten ist, wie die „Freis. Zeitung" wohl nicht mit Unrecht vermuthet, weiter nichts zu verstehen, als die Anstellung eines neuen Heeres von berufsmäßigen Beamten und eine weitere Ausdehnung der Bureaukratie und des Schreibwesens innerhalb der Versicherungsverbände.

Zu Erhebungen über die Lage des Kleinhandels in Deutschland war von der Handelskammer zu Hannover die Anregung ausgegangen. Die Sache scheint jedoch vollständig ins Wasser gefallen sein. Denn es sind nach der „Rhein. Westf. Ztg." bisher im ganzen kaum 25 Denkschriften über diesen Gegenstand aus verschiedenen Theilen des Reiches eingegangen und dem Druck übergeben worden.

Bürgerliche Presse und Börse. Ein sehr lehrreicher Prozeß ist in Berlin am 20. August leider nicht zum Austrage gekommen, weil der Hauptbetheiligte das bessere Theil erwählte und nicht erschien. Sonst wären die Beziehungen großer Berliner Bankinstitute zu einer „geachteten Berliner Tageszeitung aufgedeckt worden. Wie die Berliner „Volkszeitung" berichtet, ist der Angeschuldigte ein Herr Dunz, Handelsredakteur der „Vossischen Zeitung", der auf verbotenen Wegen Geld erjagt habe, als Empfänger von Liebesgaben. Die Klage gegen seine „Verleumder" hat der Brave im letzten Augenblicke zurückgezogen. Ein eigenes Mißgeschick, das dem respektablen Organ des Berliner Freisinns nun zum dritten Mal widerfährt, daß die Redakteure des Handelstheils als bestechliche und käufliche Agenten großer Spekulanten und Banken entlarvt worden sind. Den Reigen eröffnet der berüchtigte Schweitzer-Schweiger, den die „Vossische Zeitung" übernahm, nachdem dieser gefährliche Gründer den Handelstheil der „Nationalzeitung", den er in der Gründerzeit „geleitet" hatte, zum Tummelplatze seiner Privatgeschäfte gemacht hatte. Als eine seiner blutigsten Gründungen zusammenbrach, in deren Verwaltungsrath er saß, wandelte sich sein Name in der darüber berichtenden Notiz der „Nationalzeitung" aus Schweitzer in Schweiger. Dieser betriebsame Börsenjournalist trat dann in die „Vossische Zeitung" ein. Sein Nachfolger wurde der berufene Professor Dr. Moritz Meyer, ein kleiner, aber ungeschickter Börsenstipendiat, den der sozialdemokratische Fraktionsredner in seiner Börsenrede (Session 1895/96) im Reichstage an den Pranger stellte. Schweitzer-Schweiger, Moritz Meyer, und jetzt Dunz, eine ehrenvolle Reihe von journalistischen Buschkleppern! Wie es um die Beziehungen der bürgerlichen Presse zur Börse steht, ist aus den Aussagen der Sachverständigen vor der Börsenequetekommission recht deutlich geworden. Die Politik der Betheiligungen, der offenen und verkappten Bestechungen, der Inserate ist ein alter bewährter Brauch, dafür wirken die so gewonnenen Organe im Interesse ihrer Auftraggeber, machen Stimmung für deren Emissionen oder — schweigen wenigstens. Das System Panama ist international, die kapitalistische Presse von der Donau bis zur Themse, von der Seine bis zur Spree ist durchseucht, und es giebt sehr tugendhafte Organe für König und Gott und Vaterland, für Ordnung und Moral, die nicht bloß die hochbezahlten Inserate recht zweifelhafter Gründungen und Emissionen im Annoncentheil aufnehmen, sondern auch wie irgend ein „Juden"blatt die Waschzettel der „Bankarchivare" redaktionell abdrucken, im Leitartikel aber schwer gegen die Korruption der Börsen wettern.

Hauptberuf der Postagenten. Von den am Ende des Januar 1898 im Reichs-Postdienst thätigen 8335 Postagenten waren im Hauptberuf: Gastwirthe 1449, Handwerker 1375, Landwirthe 1298, Kaufleute 1174, Lehrer 1084, Gemeinde- und Privatbeamte 622, Eisenbahn-Beamte 359, Lehrer und Beamte im Ruhestande 354, Privatiers 288, Zoll- und Steuerbeamte 70, Forstbeamte 48, Apotheker 19, Wege-Aufseher 16, Küster 15, Militär- und Berginvaliden 14, verschiedene Berufe 150. Während im Ganzen der Gastwirthsberuf die größte Zahl der Postagenten stellt, überwiegen in den östlichen Bezirken bei weitem die Lehrer.

Auch ein „kleines Mittel". Das preußische Landwirthschaftsministerium beabsichtigt für Zucht- und Schlachtviehmärkte nächstens besondere Preisnotirungskommissionen einzurichten. Die Regierungsbehörden sind nach der „Allgem. Fleischer-Ztg." beauftragt worden, das erforderliche Material vorzubereiten. In diesen Kommissionen soll die Marktverwaltung, die Landwirthschaft, der Viehhandel und das Fleischergewerbe vertreten sein. Der Regierungspräsident hat diese Vertreter zu berufen. Die Zahl der Vertreter der Landwirthschaft soll jedoch möglichst so stark wie die der Vertreter des Viehhandels und Fleischer-Gewerbes zusammen sein. Die Preisnotirung nach Qualität soll gänzlich vermieden werden, doch sollen die an verschiedenen Marktorten üblichen Gebräuche z. B. „nach Schlachtgewicht oder nach Lebendgewicht" nicht umgangen werden. Die Klasseneintheilungen werden den Vereinbarungen, welche im Jahre 1896 zwischen Vertretern des deutschen Landwirthschaftsrathes, des Fleischergewerbes, des Viehhandels und den Schlachthofverwaltungen verschiedener Städte getroffen sind, angepaßt werden. — Aus dem gesperrt gedruckten Satze geht hervor, daß auch diese Neueinrichtung wieder nur zu Nutz und Frommen der Agrarier dienen soll.

Dampfkessel-Explosionen. Nach Mittheilungen des kaiserlichen Statistischen Amtes fanden während des Jahres 1897 im Deutschen Reiche 21 Dampfkessel-Explosionen statt. Die Zahl der dabei getödteten oder binnen 48 Stunden nach dem Unfall verstorbenen Personen betrug 17, die Zahl der Schwerverwundeten 3, 19 Personen wurden leicht verletzt. Als muthmaßliche Ursache der Explosion gilt in 9 Fällen Wassermangel (in 4 Fällen verbunden mit ungenügender Wartung) in 4 Fällen örtliche Blechschwächung, in 2 Fällen zu hohe Dampfspannung, in je 1 Fall mangelhaftes Material, Schlammansammlung, sprödes Material eines Siederohres, ungenügende Schweißung eines Rohres, mangelhafte Bauausführung, Kesselstein. Für jeden einzelnen Fall enthalten die Nachweisungen eine genaue, durch Zeichnungen und Maße erläuterte Beschreibung des Kessels und eine Darlegung der Umstände vor und nach der Explosion. Insgesammt betrug in den letzten 21 Jahren die Zahl der Explosionen 354 und die der dabei Verunglückten 824, von denen 273 Personen getödtet, 162 schwer und 389 leicht verwundet wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. August.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch den Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Zuzug nach Lübeck streng fern zu halten.

Die Streikkommissionen.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

J. A.:
R. Hermann.

Herr Senator Dr. Fehling fungirte bekanntlich in der letzten Gewerbegerichtssitzung als Vorsitzender. Er erhält vom Amtsblatte das Zeugniß, daß er die Verhandlungen umsichtig und geschickt geleitet habe, und er selbst betonte wiederholt sein Bestreben, durchaus objektiv zu sein. Inwieweit ihm das Letztere gelungen ist, wollen wir ein wenig näher untersuchen. Der Maurer Mützel begründete als Vertreter der böhmischen Arbeiter deren Ansprüche und legte die Behauptungen der Kläger klar. Er schilderte, wie es ihnen in Lübeck ergangen sei und wie sie sich an die Streikenden, speziell an die nunmehrigen Vertreter ihrer Interessen gewendt hätten. Das veranlaßte den Herrn Vorsitzenden zu dem

Hinweis, daß es unstatthaft sei, **politische** Momente in die Verhandlung zu tragen! Wir müssen gestehen, daß diese Bemerkung auf uns einen ganz eigenthümlichen Eindruck gemacht hat. Was versteht denn der Herr Senator unter Politik? Etwa die z. Z. am Orte im Baugewerbe bestehenden Streitigkeiten auch? U. E. wäre es dringend nothwendig gewesen, gerade diese zu erörtern, soweit die Czechen mit ihnen in Verbindung standen, weil sie den Schlüssel für das Verhalten der Kläger geliefert hätten. Dann hätte sich herausgestellt, daß die Kläger die Leistung der ihnen aufgetragenen Arbeit als eine nach ihren Begriffen unsittliche, ihrem Ehrgefühl zuwiderlaufende Zumuthung aufgefaßt und daß sie bei ihrem Engagement eine solche Zumuthung nicht erwartet haben. Die Erörterung dieses rein ethischen Momentes hätte erfolgen müssen. Der Vorsitzende hat sie inhibirt, indem er kurz, aber bestimmt die Erörterung „politischer" Momente verbot. Das führt uns zu einem weiteren Punkte. Die Form, in welcher dies geschah, war selbstverständlich unanfechtbar, die Deduktionen waren juristisch scharf geprägt, während — was wir gern konstatiren — den Ausführungen des Laien-Vertreters natürlich die präzise, alle Klippen vermeidende juristische Form fehlte. In solchem Falle ist es aber unseres Erachtens Pflicht des Gewerbegerichtsvorsitzenden, die Parteien nicht nur einfach auf Unstatthaftes zu verweisen, sondern ihnen auch in ihnen verständlicher Form zu erläutern, weshalb Dieses oder Jenes unstatthaft ist. Das entspricht dem Charakter der Gewerbegerichte im Gegensatz zu den von lauter Berufsjuristen besetzten ordentlichen Gerichten. Glaubt nun etwa Herr Dr. Fehling, daß die klägerischen Vertreter eingesehen haben, weshalb sie in ihrem Gedankengange unterbrochen wurden? Dann würde er sich sehr täuschen. Das erfordert soviel juristische Schulung, wie sie deutsche Arbeiter — erfreulicher Weise — nicht besitzen. Wir haben aber, das sei hier auch ausgesprochen, überhaupt die Wahrnehmung gemacht, daß Herr Dr. Fehling sich für das Amt eines Gewerbegerichtsvorsitzenden in einer Hinsicht im Gegensatze zu seinen allbeliebten Vorgängern nicht sonderlich eignet. Ihm fehlt nämlich, wie wir schon in der ersten von ihm geleiteten Sitzung beobachteten, leider fast völlig die Gabe, zu dem Mann des Volkes in dessen Sprache zu reden. Er operirt viel zu sehr in dem Jargon, welcher wohl auf Anwaltsbureaux Mutterlaut ist, der aber auf der Straße fremd klingt und unverstanden bleibt. Nun, es ist nicht Jedem gegeben, den rechten Ton zu treffen, den Weg zum Herzen zu finden, aber im Interesse des den Lübecker Arbeitern liebgewordenen Gewerbegerichtes bedauern wir das Faktum aufrichtig. Doch weiter! Auf eine Frage des klägerischen Vertreters, wer denn den Klägern die Kosten der Rückreise zahlen solle, erwiderte der Herr Senator: „Wenn sie nach Hause wollen und nicht können, dann mögen die, die bei ihnen ihren Einfluß geltend gemacht haben zur Niederlegung der Arbeit, ihnen auch das Reisegeld geben. — Ja, woher weiß denn ein nach eigener Erklärung objektiv seines Amtes waltender Gewerbegerichtsvorsitzender, daß **überhaupt** Einflüsse geltend gemacht sind? Woher diese Wissenschaft? Er hat natürlich nicht gesagt, wer diese Einflüsse geltend gemacht hat, aber weshalb wurde denn diese — übrigens angesichts der beschlossenen Ausscheidung jedes „politischen" Momentes unseres Erachtens überflüssige — Bemerkung mit gehobener Stimme und unter sichtlicher innerer Bewegung ausgesprochen? Wir wollen objektiv annehmen, daß es Zufall war. Wir wollen auch — ebenso objektiv — annehmen, daß es Zufall war, daß das Amtsblatt jene Worte in gesperrtem Druck wiedergab, und daß man in der Redaktion in der Königstraße nicht etwa gedacht hat: Der hat's ihnen aber gut gegeben! Und nun zum Schluß ermahnte Herr Senator Dr. Fehling Herrn Mützel: „Sie dürfen nicht **nach der Johannisstraße** sehen, um Ihre eigenen Worte einmal zu gebrauchen, usw." Mützel hatte das Wort Johannisstraße ohne jegliche Nebenbedeutung gebraucht, als er erwähnte, daß die Böhmen sich dorthin gewandt hätten. Herr Uter war es, der anscheinend in das Wort mehr hineinlegen wollte. Aber weshalb nahm der allen „politischen" Momenten abholde Herr Vorsitzende das Wort in den Mund? Was bedeutet für ihn: „Nach der Johannisstraße sehen?" Das hat doch, objektiv betrachtet, genau so viel Sinn, als „Nach der Fischstraße sehen", — nicht wahr? Wozu diese, subjektiv betrachtet, recht ominöse Floskel? Wäre sie unangewenden geblieben, so wäre doch sicher der Objektivität kein Abbruch gethan? Doch sie ist gefallen und Herr Senator Dr. Fehling ist mit dem erhebenden Bewußtsein nach Hause gegangen, daß eine Verständigung erfolgt und kein Giftstoff zurückgeblieben ist. Er hat auch gewünscht, daß alle im Saale Anwesenden den gleichen Eindruck mit nach Hause nehmen möchten. Ja, — hier stehe ich, ich kann nicht anders — wir haben ihn leider nicht mitnehmen können. Wir haben uns aber bemüht, streng objektiv, soweit dies einem Nicht-Juristen, Politiker und gewöhnlichen Sterblichen möglich ist, an der Hand der Thatsachen zu kritisiren und einen kleinen Beitrag zur Definition des Begriffes „objektiv" zu liefern, den hoffentlich auch Herr Senator Dr. Fehling objektiv und mit Interesse entgegennehmen wird. Wir hoffen, daß die beiderseitige Werthschätzung dadurch nicht getrübt wird!

Was kosten Arbeitswillige? Darüber lieferte die Gewerbegerichtsverhandlung in Sachen der Böhmen contra Bauhütte einige Belege. Nach der von den Meistern aufgestellten Rechnung verursachten die 7 Maurer je 85,36 Mk., die 10 Arbeiter je 34,41 Mk. Transport und Zehrungskosten, insgesammt also 591,62 Mk. oder durchschnittlich 34,80 Mk. Da nun, soweit uns bekannt, 31 czechische Importirte Lübeck auf Innungskosten zugingen, so würde das rund 1078,80 Mk. ausmachen. Rechnet man nun die sicherlich pro Kopf bedeutend höheren Auslagen der als Werber ausgesandten beiden Meister hinzu, so wird man einen Kostenaufwand von rund **1200 Mk.** veranschlagen dürfen. Eine Summe, von der kaum ein rother Heller am Orte geblieben ist. Was mag nun noch ausgegeben sein für die lieben Italianos und für vergebliche Reisen?

Mittwoch: Lassalle-Feier.

Die Pläne der Baugewaltigen. Einen interessanten Ausblick auf das System, welches unsere aichecht „patriotischen" Bauherren in Zukunft anscheinend einzuführen gedenken, eröffnet der Contract, den die Herren Wegner und Knabjohann offenbar nach einem von rechtskundiger Hand ausgefertigten Schema mit den czechischen Arbeitswilligen zu Königinhof im Lande des heiligen Nepomuk abgeschlossen haben. Er enthält zunächst eine große Genugthuung für die einheimischen „untreuen" Maurer und Arbeiter. Während man diesen einen Mindestlohn von 48 bezw. 35 Pfg. pro Stunde verabfolgte, erachtete man die Retter aus Böhmens Dörfern nur eines solchen von 42—46 resp. 32—34 Pfg. für würdig. Man hat also offen zugegeben, daß die Lübecker bessere, geschicktere und fleißigere Arbeiter sind. Letztere können dies indirekte Eingeständniß mit Dank acceptiren. Sie werden aber weiter wissen, daß der Appetit beim Essen kommt und daß die Löwen, die einmal Blut geleckt haben, stets danach trachten. Wenn es den Innungsgewaltigen möglich wäre oder würde, sie würden sicherlich mit Freuden den czechischen Maßstab an unsere lübschen Verhältnisse legen und obige Lohnsätze zu stabilen zu machen suchen. Oder sollte etwa die Reduzirung der Löhne bei den Ausländern nur dazu dienen, die Auslagen wieder wettzumachen, welche die Herbeischaffung des kostbaren „treuen" Arbeitermaterials kostete? Noch weit bedenklicher ist der Passus, welcher von der eventuellen Accordarbeit handelt. Bisher kannte man im Baugewerbe in Lübeck erfreulicher Weise diese Geißel nicht. Erfreulicher Weise, — denn wer da weiß, welche Folgen sie für die Bauhandwerker und Arbeiter an anderen Orten gehabt hat, der muß als ehrlicher Menschenfreund allen noch nicht davon Betroffenen rathen: Wehrt Euch mit Händen und Füßen gegen diese abscheuliche Einrichtung, die zu einem ruinösen Schuften der Arbeiter führt, welches in letzter Linie einzig dem Geldsack des Unternehmers zu Gute kommt. Aber wie so manches Andere wollen die Lübecker Arbeitgeber anscheinend auch dieses saubere Früchtchen von ihren Hamburger Gesinnungsgenossen übernehmen. Haben sie doch schon seit geraumer Zeit den Versuch gemacht, die blauen Parliere hier zu acclimatisiren, jene Art von Vorarbeitern, die um eines geringen materiellen Vortheiles willen Hand in Hand mit dem Kapital gegen ihre Arbeitsbrüder wirken und Treiberdienste verrichten und die in den Großstädten von Gewerkschafts renegaten zu Organisationen zusammengetrommelt werden, welche hinsichtlich ihres Verhaltens gegen die Arbeiter oft geradezu einen Pinkertoncharakter tragen. Jene Apostaten finden ja in Meisterkreisen oft verwandte Seelen. Kurz und gut, — man „hört die Nachtigall laufen und sieht aus welchem Bächlein sie saufen will": „Brechung der Organisationen, Kürzung der Löhne, Einführung der Mordarbeit, „Herr im Hause" à la Stumm von Neunkirchen." Und hinter diesem Ideal laufen durch großer Herren Gnade in ihrer Unscheinbarkeit hochgeehrt und gerührt auch eine ganze Anzahl Leute her, die einst am eigenen Leibe erfahren haben, was Unternehmerwillkür heißt, Leute, die einst am lautesten nach Erlösung schrien und jetzt, wo der Zufall ein paar Fettaugen auf die Suppe ihres Daseins füllten, in ihres Unverstandes Ueberschwang am ärgsten „Begehrlichkeit und Tyrannei der Arbeiter" wettern. Gerade diesen an Gedächtnißschwäche laborirenden Großkartoffelbesitzern werden die Augen am ersten übergehen. Sie werden noch den Tag verfluchen, an dem eine streberhafte Großmannssucht sie zu zappelnden Werkzeugen ihrer ärgsten Feinde und Konkurrenten machte. Sie drehen sich den Strick zum eigenen Halse fein säuberlich selbst. Es ist ein offenes Geheimniß, wie sehr manchem kleinen Krauter schon heute der Heroenberuf als „Schutzwall gegen den Umsturz" zum Halse hinaushängt, wie sie von einer Schwulität in die andern gehen — wem zuliebe? Nun, den Großunternehmern, nach deren Pfeifen sie ganz ergebenst zu tanzen haben durch eigene Schuld und die später ihre helle Freude an dem Leben haben werden, das aus gewissen Ruinen blühen wird. Auch der augenblicklich tobende wirthschaftliche Kampf wird bittere Lehren für manche Leute bringen. Was aber die durch eine Ritze des Vorhangs geschauten Zukunftspläne der Arbeitgeber anlangt, so werden sie den Arbeitern eine ernste Mahnung sein, auch weiterhin rastlos für die Stärkung der Organisation thätig zu sein. Ist diese auf dem Posten, dann wird nichts fehlgehen. „Ihr habt die Macht in Händen, wenn Ihr nur einig seid!"

Die czechischen Arbeiter — 17 an der Zahl — sind Freitag Vormittag in ihre Heimath abgereist. Das Amtsblatt meinte, die Gewerbegerichtsverhandlung werde ihnen hoffentlich klar gezeigt haben, wie schlecht sie berathen seien, wenn sie ihre Sache „dem Vereinshause in der Johannisstraße" anvertrauen. Nun, das ist eine vergebliche Hoffnung. Welchen Eindruck sie von Lübeck, von der „freien, deutschesten" Stadt mit ins „wilde" Böhmerland genommen und wie sie über hiesige Verhältnisse und hiesige Arbeitgeber urtheilen, können wir aus gewissen Gründen nicht mittheilen. Schmeicheleien waren es nicht, was über ihre Lippen kam. Sie werden übrigens in ihrer Heimath dafür sorgen, daß keine weiteren Landsleute die Fleischtöpfe Lübecks besuchen.

Zu dem Unfall, der den Dampfer Pollux im Dassower See betroffen hat, erfahren wir von beteiligter Seite noch nachstehende Einzelheiten: Daß der Dampfer am Dienstag Nachmittag festgeriet, wurde durch die ungeheure Staubwolke, welche dem Gewitter voraufging, und durch die unzureichenden Fahrwassermarken veranlaßte. Bereits Mittwoch Vormittag — nicht erst Nachmittag, wie der „Gen.-Anz." meldete — gelang es dem Dampfer durch eigene Kraft loszukommen. — Im Anschluß hieran wird uns noch berichtet, daß in der Nähe des Volksdorfer Ufers ein großer Stein liegt, der bei hohem Wasserstand oder Ostwind unsichtbar und dann für die Schifffahrt gefährlich wird. Eine Markirung dieser gefährlichen Stelle durch irgend ein Zeichen würde immerhin gut sein. Auch mehrere Untiefen, die sich im See befinden, könnten durch Warnungszeichen bemerkbar gemacht werden. Wenn auch an sich wenig Verkehr auf dem Dassower See herrscht, so hoffen wir doch, daß die dazu verpflichtete Behörde sich der Sache annehmen und Wassermarken anbringen wird. Die Kosten dürften ohnehin nicht allzu erheblich sein; zugleich aber wäre kommenden Unfällen vorgebeugt.

* **Arbeiterrisiko.** Ein bei dem Meister Dechow am Wegner'schen Bau im Fünfhausen beschäftigter Zimmerer soll heute gegen Mittag aus dem zweiten in den ersten Stock gestürzt und schwere Verletzungen erlitten haben. Nach Angabe eines Passanten wurde nach einem Arzte für den Verunglückten geschickt.

Vom Tage. Erhebliche Verletzungen trug ein fünfjähriges Mädchen davon, das in der Königstraße am Dienstag den 16. d. Mts. von einem Radfahrer überfahren wurde. Gegen den Radler ist jetzt eine Untersuchung eingeleitet worden.

Ein Hunderennen findet, wie aus dem Inseratentheil ersichtlich, am Sonntag in Israelsdorf statt.

Die Agitationskommission der Provinz Schleswig-Holstein giebt bekannt, daß alle Sendungen an den Genossen H. Lienau, Neumünster, Vicelinstraße 14, zu richten sind.

Die Preußischen Landtagswahlen. Die gesetzlichen Bestimmungen nebst Erläuterungen, herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei von Dr. Leo Arons". So lautet der Titel einer Broschüre, die soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erschienen ist und die ihre Entstehung dem Beschluß des Hamburger Parteitages verdankt, wonach eine Broschüre herausgegeben werden soll, „welche geeignet ist, insbesondere unseren zur Agitation berufenen Genossen Belehrung über die mannigfachen Fragen der Preußischen Landtagswahlen zu geben'. Dieser Zweck wird in dem 32 Seiten starken Heft in der That erreicht und kann die Schrift allen Genossen, besonders den preußischen, empfohlen werden, die sich über die gesetzlichen und formellen Bestimmungen unterrichten wollen. Von der Wiedergabe der Gründe, die für oder gegen die Betheiligung an den Wahlen sprechen, ist gänzlich abgesehen worden, vielmehr hat der Verfasser sich darauf beschränkt, die verschiedenartigen für die Preußischen Landtagswahlen in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen zusammen zu stellen.

Schwartau. Lassallefeier. Morgen, Sonntag den 28. Aug., nachmittags 6 Uhr, findet im Lokale von Lindner die Gedächtnißfeier für Ferdinand Lassalle statt. Das Referat hat Genosse Friedrich aus Lübeck übernommen. Zahlreicher Besuch ist erwünscht. — Das Großherzogliche Justizministerium hat dem Aktuar Tesenfitz, der zum Gemeindevorsteher erwählt war, die zur Annahme der Wahl erforderliche Genehmigung versagt. Es muß deshalb eine Neuwahl stattfinden.

Eutin. Der sozialdemokratische Verein für Eutin und Umgegend hält seine Mitglieder-Versammlungen an jedem zweiten Sonntag im Monat, nachmittags 4 Uhr, ab.

-l **Eutin.** Arbeiterrisiko. Der in der Holzbearbeitungsfabrik von A. Westphal beschäftigte Tischler R. Widilinski gerieth am Freitag Morgen beim Schneiden von Tischlerhölzern mit der linken Hand in die Kreissäge und verletzte sich Daumen und Zeigefinger so stark, daß wohl eine Amputation des ersten Daumengliedes erforderlich wird. W. arbeitete, wie uns mitgetheilt wird, in Akkord.

Eutin. Ertrunken. Wie ein Telegramm aus Königsberg meldet, kenterte am Donnerstag Nachmittag 2 Uhr 30 Minuten bei Cranz unweit des Strandes eine mit einem Offizier und 12 Mann besetzte Jolle. 2 Rettungsboote waren sofort zur Stelle und retteten den Offizier und 9 Mann. Der Signalmaat Dittmann aus Eutin, der Obermatrose Ballmeer aus Elsfleth und Matrose Hoffmann aus Pillkallen werden vermißt. Die Jolle ist noch nicht geborgen.

© **Eutin.** Nachklang von der Wahl. Am 20. d. Mts. wurde der Tischler H. Schoschnitz aus Fissau vom hiesigen Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er am Wahltage mit einem Stock mehrere Male auf den Wahl-Vorstandstisch geschlagen

und auch sonst noch in derben Worten seinem Aerger Luft gemacht hat. Sch. hatte einen weiten Weg bis zum Wahllokale zurückzulegen, verlief sich unterwegs noch und traf daher erst kurz vor 6 Uhr nach ziemlich großer Anstrengung dort ein. Zu seinem Leidwesen mußte der arme, abgehetzte und ermüdete Sch. dann die Erfahrung machen, daß er auf die Ausübung seines Wahlrechtes verzichten müsse, weil sein Name überhaupt nicht in den Wählerlisten verzeichnet stehe. Diese Mittheilung setzte nun den leichterregbaren Sch. so in Zorn, daß er sich zu den oben namhaft gemachten Handlungen hinreißen ließ, die ihn auf die Anklagebank führen sollten. Bald nach geschehener That wurde Sch. zwar klar, daß er sich ungebührlich benommen habe und er entschuldigte sich beim Wahlvorstande. Einige der Herren beruhigten sich auch damit, andere aber verlangten Sühne für die in Erregung begangenen Handlungen Sch's und stellten daher Strafantrag. — Daß Sch. nicht in der Wählerliste eingetragen stand, liegt wohl hauptsächlich daran, daß die Wahlbezirke zu groß sind. Mancher Wähler muß erst zwei Stunden und darüber gehen, wenn er die Listen einsehen will, und so unterbleibt es häufig. Werden aber andere damit beauftragt — wie es auch im Falle Sch. geschehen — so hapert es doch häufig beim besten Willen mit der Genauigkeit der Durchsicht. Hoffentlicht gelingt es beim nächsten Mal dem Sch. jede Aufregung zu ersparen.

Hamburg. Mordversuch und Selbstmord in der Ulrikusstraße. Der am Gänsemarkt wohnende, von seiner Frau getrennt lebende Tapezierer Klopp unterhielt seit längerer Zeit ein Verhältniß mit der Wirthschafterin Wenzel in der Ulrikusstraße 14, doch war ihm das Betreten des Hauses von dem Beherberger verboten worden. Freitag Morgen gegen 9 Uhr, als der Wirth noch schlief, hatte K. sich dennoch Zugang verschafft und forderte die Wenzel auf, mit ihm zu seiner Mutter und Schwester zu kommen, die hier eingetroffen seien. Als die W. dies ablehnte, umarmte er sie und zog, ohne daß sie es merkte, einen Revolver aus der Tasche, mit dem er ihr eine Kugel von hinten in's Genick jagte. Während die Getroffene zu Boden sank, schoß Klopp den sechsläufigen Revolver auf sich selbst. Die Kugel drang durch die rechte Schläfe in's Gehirn und führte sofort den Tod herbei. Die schwerverwundete Wirthschafterin wurde in's Kurhaus befördert, wohin man auch die Leiche des Tapezierers brachte. Klopp hatte schon einmal einen Revolverschuß auf die Wenzel abgefeuert, der aber nur die Decke des Zimmer traf. Wegen dieses Attentats war ihm der Zutritt zum Hause Ulrikusstraße 14 verboten worden.

Itzehoe. Ein bemerkenswerthes Urtheil wurde vom Schöffengericht in Glückstadt und von der hiesigen Strafkammer gefällt. Dem in Moorhusen bediensteten Knecht Lingk aus Braunsberg in Ostpreußen war zur Last gelegt, daß er der Unterhaltungspflicht gegenüber seiner Familie nicht nachgekommen sei, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden mußte. Der Angeklagte war vom Schöffengericht in Glückstadt freigesprochen worden, weil er trotz seiner Solidität bei seinem allzu geringen Verdienst thatsächlich nicht im Stande gewesen war, für seine Frau und Kinder zu sorgen. Die gegen dieses Urtheil vom Amtsanwalt eingelegte Berufung wurde verworfen, da der Gerichtshof zu derselben Erkenntniß kam, wie die erste Instanz.

Flensburg. Das Bezirkskommando und der Maurerstreik. Bekanntlich befinden sich hier seit Anfang vorigen Monats die Bauhandwerker im Streik. Auch hier hat nach Hamburger und Lübecker Muster ein Unternehmerverband zur unnöthigen Verschärfung der Lage sein möglichstes beigetragen, indem er die Baumaterialienhändler veranlaßte, an Unternehmer, die die Forderungen der Arbeiter bewilligt haben, keine Steine abzugeben, infolgedessen an einer ganzen Anzahl von Bauten, an denen nach Beginn des Ausstandes gearbeitet wurde, jetzt gefeiert wird. Selbst die Polizeibehörde hat durch das famose, über einzelne Gesellen verhängte Verbot des Aufenthalts auf dem hiesigen Bahnhofe in die Bewegung eingegriffen. Noch merkwürdiger aber berührt folgende Maßregel des hiesigen Bezirkskommandos, die nunmehr bekannt wird. Ein Maurer richtete eine Woche vor Beginn des Streiks ein Gesuch an das Bezirkskommando um Befreiung von einer 14tägigen Uebung, da seine Frau ihrer Entbindung entgegensehe, und er keinerlei Angehörige, die ihm in dieser schwierigen Situation beizustehen in der Lage seien, am Orte besitze. Auch mit Rücksicht auf die entstehenden Unkosten sei es wünschenswerth, daß seine Beschäftigung keine Unterbrechung erfahre. Das Gesuch datirte vom 30. Juni. Am 4. Juli wurde der Streik proklamirt und unterm 11. Juli erhielt der Arbeiter folgenden Bescheid vom Bezirkskommando:

Sie sind von der Uebung am 20. 7. 98 nicht befreit. Sie haben unrichtige Angaben gemacht. Sie haben jetzt gar keine Arbeit, also die beste Zeit zum Dienen. Ihre Lage muß auch eine sehr günstige sein, da Sie sonst Ihren guten Verdienst nicht aufgegeben hätten.

Was soll man zu dieser militärischen Sozialpolitik sagen? Der Arbeiter „muß" sich in einer sehr günstigen Lage befinden, da er sich zum Ausstande entschließt! Was der Betreffende befürchtet hatte, als er sich zu seiner Eingabe gedrängt hatte, ist denn auch eingetroffen. Am 20. Juli ward er zur Uebung einberufen und am 23. Juli kam seine Frau nieder. Nicht einmal des Nachts wurde ihm gestattet, seine Familie zu besuchen, und hätten ihm nicht mitleidige Nachbarn beigestanden, würde die Familie in die verzweifeltste Lage gerathen sein.

Geestemünde. Der Großbetrieb in der Fischerei. Der Heringsfang mit Dampfern wurde bisher nur von Holland und in bescheidenem Umfange betrieben; in allen anderen in Frage kommenden Ländern stellte man diesem für die Volksernährung wichtigsten Seefisch nur mit Segelfahrzeugen nach. Jetzt ist auch in Deutschland der erste Versuch gemacht, eine intensivere Fangmethode durch Zuhilfenahme von Dampfern zu gewinnen. Die vor mehreren Monaten mit einem Kapital von 15 Millionen Mark gegründete „Geestemünder Herings- und Hochseefischerei-Aktien-Gesellschaft" hat seit Kurzem ihren Betrieb mit vorläufig fünf Dampfern eröffnet, von denen in diesen Tagen, wie die „Frkf. Ztg." meldet, die beiden ersten mit recht guten Fängen heimgekehrt sind. Die Dampfer sind äußerst seetüchtig gebaute Fahrzeuge von ca. 150 Tons Größe und 10 bis 11 Meilen Fahrgeschwindigkeit in der Stunde. Die Dampfer sind mit 150 Netzen von je 30 Meter Länge und 15 Meter Tiefe ausgerüstet.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 26. August.

Butter.

I. Qualität	Mk.	92— 93
II. Qualität	„	90— 91
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare	„	83— 85
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	75— 78
Galizische und ähnliche	„	72— 75
Finnländische Sommer-	„	—
Amerikanische Waare	„	75— 83

Tendenz: Fest

See-Berichte.

D. „Lily" ist am 25. August von Harnäs auf hier abgedampft.

D. „Rußland", Kapt. Ruppel, ist am 25. August von Riga auf hier abgedampft.

D. „Jason", Kapt. Klöffkorn, ist am 26. August von Emmerich thalwärts gefahren.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Heute Morgen 7½ Uhr starb nach 3½jähriger Krankheit unser lieber Sohn, der Schriftsetzer

Heinrich Sterly

im Alter von 24 Jahren.

Tief betrauert von Eltern und Geschwistern.

Johs. Sterly.

Die Beerdigung findet am Montag den 29. August, Morgens 9½ Uhr, vom Sterbehause, Glockengießerstraße 38/4, aus statt.

Ein freundliches Logis zu vermieth. Rosenstraße 5.

Zu sofort ein Logis zu vermiethen an einen jungen Mann Hundestraße 80.

Zu vermiethen ein gr. leeres Zimmer mit Boden zum 1. Oktober Lg. Lohberg 41.

Ein gutes Logis für einen jungen Mann. Fischergrube 20, 1. Etg.

Zu vermiethen ein freundl. Parterre-Logis für junge Leute Ellerbrook 12.

Umstände halber zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung in der Pelzerstraße zu vermiethen. Näheres Schildstraße 3, 2. Et.

Gesucht zu sofort event. 1. Oktober von einem jungen Geschäftsmann **5- bis 600 Mark** nach 9600 Mk. in ein vorstädtisches Grundstück. Brandkasse 13500 Mk. Angebote **x. H 25** an d. Exp.

Noch 100 bis 150
tücht. Schlosser
für Eisenconstructionen und Waggonbau suchen sofort
Horney & Rödler
Neustadt in Meckl.

Ferkel
hat zu verkaufen
Lange, Mori.

Zu sofort oder später ist eine
Colonialwaarenhandlung zu verkaufen
oder zu vermiethen. Preis 16000 Mk. Angebote unter **J W** an die Expedition d. Bl.

Eine 3flammige Petroleum-Maschine billig zu verkaufen Böttcherstraße 8, 2. Et.

Zu verkaufen ein fast neuer Damen-Regenschirm, ein paar Ohrringe für Kinder und ein Herren-Ueberzieher. Schützenstraße 27 b, 2. Et.

Zu verkaufen Fahrrad, Preis 75 Mark, Breitestraße 70.

Privat-Mittagstisch zu 50 und 60 Pfg., Hüxstraße 91.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.

Preetzer Schuhwaaren-Lager
von **A. Heise, Fischergr. 33**
empfiehlt
Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe und -Stiefel in großer Auswahl
Nur dauerhafte solide Waare zu sehr billigen Preisen.
Bestellungen nach Maaß, sowie Reparaturen prompt und billig.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. heiße Knackwurst
sowie täglich
prima frische Bierwurst
und jeden Sonntag Morgen von 6 Uhr an:
Prima frischen Schweinebraten
empfiehlt
Heinr. Schmidt
Hüxstraße 43.

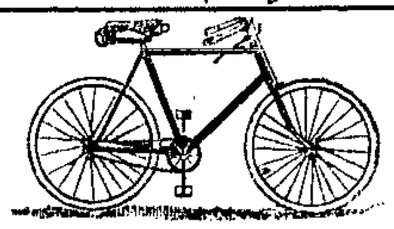
Hochfeine Trittnähmaschinen m. Kasten
hocharmig in bekannter Güte, 5 Jahre Garantie, jetzt nur **50 Mk.**, sonst **75 Mk.**
H. A. Hill, Johannisstr. 9, Nähmaschinenlager.

10 gebr. Fahrräder
unter Garantie, jetzt von **75 Mk.** an (neue Räder), Saisonpreis **175 Mk.**
H. A. Hill, Fahrradhandlung, Johannisstr. 9.

Schaufeln
spitze geschmiedete,
Ballastschaufelstiele
empfiehlt
J. F. B. Grube
(Inh. Rudolf Möller)
Lübeck am Markt.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 29. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Um rechtzeitiges Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Arbeiter-Hosen
Arbeiter-Hemden
Sport-Hemden
größte Auswahl, solideste Arbeit
billigste Preise.
Paul Brinn & Co.
31 Breitestraße 31.



Pfeil-Fahrräder
der Neckarsulmer Fahrrad-Werke A.-G. in Neckarsulm.
Wartburg-Fahrräder
der Fahrzeug-Fabrik A.-G. in Eisenach sind anerkannt allererstklassige Qualitäts- und Präcions-Marken. Eine Serie glänzender Erfolge wie sie kein anderes Fabrikat aufzuweisen hat, sind ein beredtes Zeugniß dafür. Unter Hunderten von ersten Preisen die Meisterschaft von Deutschland.
Generalvertreter
O. Störzner,
Johannisstraße 33.
13 Jahre praktisch in der Fahrrad-Branche thätig. Große eigene Reparatur-Werkstatt und Fahrschule. Gebrauchte Räder nehme in Gegenrechnung. Bequemste Zahlungsbedingungen.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Größte Auswahl
in
Regenschirmen.
Neueste Genres, zu bekannt billigen Preisen.
Schirmfabrik H. Stoppelman
Hüxstraße 30.

Nach vollendetem Umbau verlege ich mein Geschäft nach Kohlmarkt 10.

Bei Bedarf
in meinen Artikeln, bitte ich sich meines
Räumungs-Ausverkaufs
zu erinnern.
Durch verzögerte Bau-Ausführung in meinem Hause, werde ich gezwungen mein Lager möglichst zu verkleinern.
Sämmtliche Sommer-Artikel wie
Sommerschirme
Tuch-Kragen
Sport-Hemden
Handschuhe
Strümpfe
Steppdecken
Cattune
zu fabelhaft billigen Preisen.
Außerdem große Parthien in
Leinen, Baumwollen-Waaren und Aussteuer-Artikel.
Schwere grobe Hemdentuche per Meter 29 Pfg.
Bettuch-Leinen (doppeltbreit) Meter 68 Pfg.
Carrirte Bettbezüge Meter 28 Pfg.
Weiße ges. Taschentücher Stück 12 Pfg.
und noch Vieles mehr.
Otto Albers,
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufakturwaaren.

Nachdruck verboten.

Weise Lebensregeln.

Ih stets kräftig,
Trink nie heftig,
Komm' beim Sprechen nie in Trab,
Spring' nicht von der „Elektrischen" ab.
Weise handle,
Ehrlich wandle,
Komm' durch Arbeit nie in Wuth,
Sei der Schwiegermutter gut;
Thu' Dich kleiden
Gut, bescheiden,
Durch das **„Welthaus"** nur allein,
Du wirst froh und glücklich sein.

Saison-Ausverkauf zu herabgesetzten Preisen:

Herren-Anzüge, sonst 12—18, jetzt Mk. **7** an
Herren-Anzüge, sonst 15—20, jetzt Mk. **9** an
Herren-Anzüge, sonst 20—30, jetzt Mk. **13** an
Herren-Anzüge, sonst 28—40, jetzt Mk. **19** an
Herren-Paletots, sonst 12—18, jetzt M. **7½** an
Herren-Paletots, sonst 18—25, jetzt Mk. **10** an
Herren-Havelocks, sonst 12—20, jetzt M. **7** an
Herren-Hosen, sonst 2—5, jetzt Mk. **1,10** an
Herren-Hosen, sonst 5—11, jetzt Mk. **3** an
Knaben-Anzüge, sonst 2—5, jetzt Mk. **1,20** an
Knaben-Anzüge, sonst 6—9, jetzt Mk. **3,50** an
Knaben- u. Jünglingshosen nur **60** Pf. an
Herren-Sommer-Jacketts nur **90** Pfg. an.
Arbeiter-Garderob., Radfahrer-Anzüge Pellerinen-Mäntel 2c. jetzt zu **jedem annehmbaren Preise!**
Lübecks billigste Einkaufsquelle:

Welthaus Goldene 33

Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.

Kein Laden.

Achtung, Zimmerer!

Ausserordentliche

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 29. August 1898
im Verbandslokal.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Empfehle mein Lokal allen Freunden und Bekannten.

P. Viering, Karpfenstr. 21.

Sonntag, den 28. Aug. 1898
Nachmittags 4 Uhr:
Kassenöffnung 3 Uhr:

Gross. Hundewettrennen

mit Preisen und Diplomen auf der neu angelegten Bahn in

Israelsdorf.

Das Concert wird ausgeführt von der **Hoffmann'schen Capelle.**

Preise der Plätze:

Vorverkauf I. 80, II. 30 Pfg.
Kassen-Preis I. 1,00, II. 0,50 Mk.
Kinderbillets werden nur für 1. Platz ausgegeben. Vorverkauf 40 Pfg.
Kassenpreis 50 Pfg.

Vorverkaufsstellen: H. Borgwaldt, Breitestr. 75. J. Blöß, Mühlenstr. 25. Gebr. Begasse, Uhlandstr. 7. Niesemann, Burgthorzingel. Herm. Köhler, Hüxterdamm 10. Carl Lohmann, Holstenstr., Ecke Obertr. Ferd. Biehl, Moislinger Allee 2c.

4 Uhr: Aufzug der ganzen Cavalcade.

Nach dem 3ten und 6ten Rennen Auftreten von **„Rigolo"**, dem

urkomischen Esel (Circus-Scene).

Es wird Demjenigen 5 Mark zugesichert, der **„Rigolo"** 2 Mal die Bahn abreiten kann. Anmeldungen hierfür bis Freitag Abend 8 Uhr in den Vorverkaufsstellen gegen Vorzeigung der Vorverkaufsbillete.

Sonntags-Parole: Ganz Lübeck auf dem Hunderennen.

Das Comitee.

Verschießen von lebenden Enten

am Sonntag den 28. August
bei L. N. Jürgensen, Hohenstiege.
Anfang Nachmittags 4 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. N. Jürgensen.

Gasthaus zum Travestrand
(Moisling)
Heute Sonntag: Tanzmusik.

Starke Arbeiter-Garderoben

zu enorm billigen Preisen.

Arbeitshosen von Mk. 1,30 an.
Arbeitswesten von Mk. 1,30 an.
Arbeitsjacken von Mk. 1,90 an.
Arbeitshemden von 95 Pfg. an.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich die Gastwirthschaft **Schulstrasse 9,**

St. Gertrud-Bier-Halle

käuflich erworben habe. Indem ich bestrebt sein werde, für gute Speisen und Getränke Sorge zu tragen, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Ergebenst **F. Göllner.**

„Zur bayrischen Burg"

Restauration und Gasthaus nach bayrischem Styl
Schüsselbuden 24.

Gute Küche. ff. Germania und Münchener Bier. Sonntags Abends Zitherspiel.
Allen Süddeutschen und meinen Freunden bestens empfohlen. Zur regen Einkehr ladet ein
Emil Tell.

Deutscher Metallarbeiterverband

Allgemeine Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Sommerfest

verbunden mit

Herren-, Damen- und Kindervergnügen

am Sonntag den 28. August

im Lokale des Herrn Gutsche, „Neulauerhof".

Von 4—7 Uhr: Concert. Von 7—2 Uhr: Ball.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Comitee.

Hansa-Halle. Heute Sonntag: **Familienkränzchen** Freier Eintritt. Freier Tanz.

ELYSIUM **Jeden Sonntag: Familienkränzchen** Freier Tanz. Damen frei.

Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. H. Havemann.

Concert-Haus „Flora"

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Entree frei. Johs. Dührkop.

Spar-Club O. Z.

Versammlung

am Montag den 29. August, Abds. 8½ Uhr.

Gasthof Drei Kronen, Fackenburg

Heute Sonntag:
Unterhaltungsmusik
Sonntag den 4. September:
Großes Radfahrerfest.
Fr. Lange.

Einsegel.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

Freier Tanz. Freier Eintritt.
Anfang 4 Uhr. Chr. Koch.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ab Travenpavillon 2,00 Nachm. **Lustfahrt** Struckfähre u. Zwischenstat. anlanf. per Dampfer **„Pollux"** jeden Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend u. **Travemünde** 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg. Jeden Mittwoch u. Sonnabend nach **Dassow** 70 Pfg., Rückfahrk. 1 Mk., Kinder die Hälfte. Näheres Fahrpl.

Friedrich-Franz-Halle

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen

L. Lübke.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 28. August 1898:
Grosses

CONCERT

(Heyden'schen Kapelle.)
Anf. 4½ Uhr. Eintritt 10 Pfg., wofür Progr.

Einladung zum Ball

der

Gilde St. Gertrud

am Sonntag den 28. August

im Lokale des Herrn Claudius, **„Louisenlust".**
Anfang 5 Uhr. Ende 4 Uhr. Eintritt 60 Pfg.

Das Comitee.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Ausflug

am Sonntag, 4. Septbr. nach Fackenburg.

Daselbst **Ball** im Lokale des Herrn **F. Lange (Gasthof Zu den Drei Kronen).**
Anfang Nachmittags 4 Uhr. Ende 8 Uhr Morg.
Quadrillefahren 8 Uhr.
Eintritt 60 Pfg. Damen frei.

Das Fest-Comitee.

NB. Sämmtliche Fahrer werden ersucht, sich präcise 2½ Uhr Nachmittags im Vereinshaus einzufinden. **Einzelfahrer willkommen.**

Gesang-Verein Eintracht.

Vogelschiessen

mit Gartenconcert u. Ball

am Sonntag den 28. August

bei Herrn Frahm, „Concordia-Garten".
Vogelschießen Vormittags 11—1 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.
Um 4 Uhr: Damen- und Kindervergnügen.
Ball 7 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Quartett-Verein Luba

Das

13. Stiftungsfest

findet

am 25. September d. J.
im „Tivoli" statt.

Gesangverein „Einigkeit".

Einladung zum 3. Stiftungsfest

bestehend in
Ball mit Laternenpolonaise um 9 Uhr durch den Garten

am Sonntag den 4. September
im Lokale Neulauerhof.

Entree für Herren 60 Pfg., wofür eine Laterne gratis
Einzelne Dame 15 Pfg., wofür Garderobe.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Musik vom Musiker-Fachverein.

Das Comitee.

Tivoli-Theater.

7 Uhr. Montag den 29. August: 7 Uhr.

Abschiedsbenefiz für Emil Hochberg.

Der Hüttenbesitzer

Schauspiel in 4 Akten.

Hierauf: **'s Lieserl**

oder: **Die Macht des Liedes.**

Liederspiel in 1 Akt.

Verblay-Seph — **Emil Hochberg.**
Liesel — **Toni Rudolf** (letztes Auftreten).
In Vorbereitung: **Preciosa.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 201. Sonntag, den 28. August 1898. 5. Jahrgang.

Der neue Robinson.

Ein schweizerischer Robinson, Louis de Rougemont aus Genf, der dreißig Jahren unter Kannibalen in Australien gelebt hat und dessen Lebensgeschichte alle bisher bekannten Robinsonaden an Seltsamkeit weit übertrifft, ist kürzlich in London eingetroffen und erregt in England die größte Neugierde.

Zu Anfang der sechziger Jahre hatte sich Rougemont mit etwas Geld in der Tasche in Singapore an Bord des holländischen Schooners „Vlieland" begeben, dessen Kapitän in der Timor-See mit Hülfe malaiischer Eingeborener nach Perlen fischte. Sie hatten guten Ertrag, und zuletzt fanden sie noch drei schwarze Perlen von unschätzbarem Werthe in den Muscheln. Der Kapitän hoffte, mehr schwarze Perlen an jener Stelle zu finden, und obgleich die Zeit der alljährlichen Wirbelstürme nahe war, beschloß der Holländer, noch weiter zu bleiben und den Perlenfang fortzusetzen. Dann kam der Sturm und das Schiff strandete an einer jener „Atoll" genannten kreisrunden niedrigen Korallininseln, die zur Zeit der Fluth vom Meere überspült wird. Der Kapitän und die Besatzung des Schiffes kamen um und nur der Genfer mit seinem Hunde rettete sich auf die sandige Insel. Bei niedrigem Wasser konnte er jedoch zum Wrack hinüberwaten, und ganz wie Robinson Crusoe versorgte er sich vom Wrack aus mit Geräthschaften und Vorräthen. Die Insel bot ihm Nahrung, Seevögel nisteten auf ihr und ihre Eier nahm er aus den Nestern, auch Schildkröten gab es auf der Insel. Trinkwasser verschaffte er sich dadurch, daß er in Fässern vom Wrack Regenwasser sammelte, und wenn solches nicht vorhanden war, destillirte er Seewasser in seinem Kessel, indem er mit einem wollenen Tuche den Dampf auffing und dann die kostbare Flüssigkeit aus dem Tuche auspreßte. Aehnlich wie Robinson Crusoe machte er sich auch einen Kalender, und zwar dadurch, daß er Muschelschalen nebeneinander legte. Wahnsinn und Selbstmordgedanken bedrohten jedoch den Einsamen beständig, und daß er es zwei lange Jahre in dieser Einsamkeit aushalten konnte, verdankt er seinem Hunde, dem er Predigten hielt, um sich die Zeit zu vertreiben. Oft watete er in das Wasser hinaus, um seinem Leben ein Ende zu machen, aber er kehrte immer wieder zu seinem Hunde zurück. Dann versuchte er, aus den Wracktrümmern ein Boot zu bauen, das ging aber in Stücke, als er es vom Stapel ließ. Endlich kam einmal ein Kanoe mit australischen Eingeborenen in Sicht, das vom Festlande weggetrieben war. Diese vier Schwarzen landeten an dem Atoll, sie machten dem neuen Robinson sein Boot seetüchtig, und damit erreichten sie das australische Festland etwa zwischen dem Cambridge Golf und dem Queens Channel, an der Grenze zwischen West- und Nord-Australien.

Nun begann Rougemonts dreißigjähriges Leben zwischen den Kannibalen, dessen Beschreibung ganz märchenhaf erscheint. Durch Gauklerkünste, die er verstand, wußte er die Kannibalen in Respekt zu setzen und freundlich zu stimmen. Er erzählt, er habe Saltomortales vor ihnen ausgeführt und im Distrikt des Busches bei Nacht die Rohrflöte geblasen. Er lernte mit Bogen und Pfeil umgehen und damit Thiere und Menschen erlegen, und er lief ebenso unbekleidet umher, wie die Kannibalen. Er nahm auch eine Kannibalin zur Gattin. Sobald als möglich suchte er aber wieder zu Weißen zu gelangen, und da seine Frau ihm sagte, daß im Osten weiße Männer wären, ging er mit ihr auf eine weite Wanderung durch Busch und Steppen ostwärts. Sie erreichten endlich das Meer; Rougemont meinte, es sei wohl das Korallenmeer, aber es war nur der große Golf von Carpentaria. Nun wanderten sie nordwärts an der Küste entlang, um die Ansiedelung der Weißen zu finden, sie fanden aber keine und nach achtzehnmonatlicher Abwesenheit, während welcher sie manche Abenteuer erlebt hatten, sahen sie, daß sie wieder an derselben Stelle angekommen waren, von der sie ausgezogen.

Das merkwürdigste Abenteuer auf dieser Wanderung war das folgende: Rougemont hörte einmal von fischenden Eingeborenen, daß sich bei einem Stamme zwei weiße Frauen als Gefangene befänden. Er ging bis zu dem Stamme und fand diese Frauen im Besitze des Häuptlings, der sie aus einem Schiffbruch gerettet hatte. Rougemont wollte die beiden englischen Mädchen mit sich nehmen, der Häuptling weigerte sich aber, sie herzugeben. Ein Ringkampf wurde verabredet, in dem Rougemont den Häuptling tödtete. Dann fuhr er mit den beiden befreiten Gefangenen und seiner Gattin in einem Kanoe auf's Meer hinaus. Ein Schiff kam alsbald in Sicht; sie ruderten ihm entgegen, ein Boot voll Eingeborenen begleitete sie. Die Eingeborenen erhoben ein Freudengeschrei, das man auf dem Schiffe für eine feindselige Demonstration hielt und darum segelte das Schiff weiter, ohne daß Rougemont sich und seine Schützlinge hätte retten können. Bei der Erregung, in der die Flüchtlinge sich befanden, brachten sie das Kanoe zum Kentern und in Folge dessen ertranken die beiden weißen Mädchen.

Zehn Jahre wanderte Rougemont dann als Wilder umher und endlich versuchte er durch eine Wanderung nach dem Süden civilisirtes Gebiet zu erreichen. Vom 15. südlichen Breitengrade wanderte er bis zum 25. hinunter. Er stieß hier auf weiße Männer, die sich auf einer Forschungs-Expedition befanden, diese hielten ihn aber für einen Wilden und begrüßten ihn darum mit einer Salve von Bleikugeln. Rougemont gab es nun auf, wieder zu civilisirten Menschen zu kommen. Er zog, stets von seiner schwarzen Gattin begleitet, wieder nordwärts und hielt sich dann zwanzig Jahre lang im nördlichen Theile von Südaustralien, etwa unter dem 22. Breitengrad, auf. Als dann seine Gattin starb, gab sie ihm den Rath, nach Südwesten zu gehen, wenn er Weiße treffen wolle. Er that es und kam nach Coolgardie, wo er zuerst von Goldsuchern gesehen wurde. Seine erste Frage an diese war: „Welches Jahr ist dies?" Der einsame Mann war ganz aus der Zeitrechnung heraus. Die Goldsucher hielten ihn erst für irrsinnig. Von Coolgardie gelangte Rougemont nach Melbourne und von dort nach Europa. Er will nun in verschiedenen Ländern Vorträge halten über seine Erlebnisse, zuvor will er aber in der heimathlichen Schweiz seine geschwächte Gesundheit stärken. Er war schon in der Schweiz, um dort nach etwa noch lebenden Verwandten zu suchen. In Zermatt hörte eine alte englische Dame ihm zu, wie er seine Geschichte erzählte, dann sagte sie mitleidsvoll zu ihm: „Armer Mann, was müssen Sie Alles gelitten haben! Aber warum, um Alles in der Welt, schrieben Sie denn nicht nach Hause?"

Soziales und Partei-Leben.

Erfurt. Wegen „groben Unfugs" hat der verantwortliche Redakteur der „Erfurter Volkstribüne" einen Strafbefehl auf Haft von einer Woche erhalten. In Erfurt haben die Arbeiter den Boykott über die Büchner'sche Brauerei verhängt. Die „Tribüne" betheiligte sich an dem Bierkrieg, abgesehen von orientirenden Berichten, durch gelegentlichen Abdruck der Angabe: „Die Büchner'sche Brauerei steht mit der klassenbewußten Arbeiterschaft Erfurts auf dem Kriegsfuß." Außerdem war einmal ein Verzeichniß der Gastwirthschaften und Flaschenbier-Handlungen Büchner's, herausgegeben vom Gewerkschaftskartell, beigelegt. Deshalb hat der verantwortliche Redakteur jenen Strafbefehl erhalten, „da durch obige Auslassungen der Boykott über die benannten Schankstätten verhängt, dadurch das Publikum eingeschüchtert, die öffentliche Ordnung, in welcher sich der Verkehr des Publikums bewegt, gestört, letzteres in der Freiheit seiner Entschließung beeinträchtigt und ungebührlich belästigt" worden sei. — Die Logik dieser Schlußfolgerungen mag den Behörden klar sein, andere Leute werden sie nur mit Befremden vernehmen. Nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen würde jede Mittheilung über einen Streik oder einen Boykott eine Anklage wegen groben Unfugs nach sich ziehen können.

Aschaffenburg. Bei den Wahlen der Arbeitnehmer zum Gewerbegerichte siegte die Liste der Gewerkschafts-Vereinigung mit 92 Stimmen Mehrheit. Die ultramontane Liste unterlag.

Mannheim. Allgemeiner deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Kongreß. Montag trat hier der allgemeine deutsche Schneider- und Schneiderinnen-Kongreß zusammen. Er war von 89 Städten mit 85 Delegirten beschickt, die etwa 20 000 Schneider vertreten. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Sabath-Hamburg und Mahlke-Flensburg. Nach Erledigung der geschäftlichen Vorfragen erstattete Frl. Baader-Berlin den Bericht der Fünferkommission. Die Rednerin legte dar, daß durch den Streik in der Konfektionsbranche im Jahre 1896 nur ganz minimale Lohnaufbesserungen errungen worden seien. Der hauptsächlichste Erfolg liege darin, daß die Arbeiter der Schneiderbranche zum Bewußtsein ihrer traurigen Lage gekommen seien und daß ihr Solidaritätsgefühl zu erwachen beginne. Trotzdem aber sei das Resultat der Bestrebungen der Fünferkommission, die die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Schneiderbranche aufrütteln und organisiren sollte, infolge der Gleichgültigkeit und Lauheit der Arbeiter ein ganz minimales. Die Versammlungen, die sie arrangirte, seien schlecht besucht gewesen. Von den Frogebogen, die zur Feststellung der Mißstände ausgesandt wurden, seien nur 69 — und diese zum Theil sehr mangelhaft beantwortet — zurückgekommen. Von den 500 000 Arbeitskräften, die unter dem Elend der Konfektionsbranche leiden, sei nur ein ganz winziger Bruchtheil organisirt. Trotzdem

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(124. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von frühester Jugend an den Weibern ergeben, hatte Herr von Issing seine höchste Glückseligkeit in den Ausschweifungen sinnlicher Liebe gefunden. In seinen männlichen Jahren hatte sich die aufkeimende Lust an Schmaus und Gezech, mit Frau Venus und ihrem Gefolge in sein Herz getheilt, und bei der wohlbesetzten Tafel war es immer, wo er seine unbändige Fröhlichkeit frei daher gehen ließ, seine Scherze, nicht die zartesten, freigebig auftischte, und gleiche wilde Lustigkeit von seinen Tischgesellen verlangte.

Der Pfaffe des Hauses, ein rüstiger Zecher, ließ sich nicht lange auffordern, Issings Farbe zu tragen, und der Trappirer, ein durchtriebener Schelm, voll Geiz und Schlauheit, versäumte nicht, dem Komthur, von dessen Nachsicht er mancherlei Vortheile bei seiner Amtsführung erwartete, dienstfertig zu höfeln, und ihn schier noch zu überbieten in schwelgerischer Eßlust und unziemlichen Redensarten.

In der Mitte dieser Männer konnte einem Unglücklichen unmöglich wohl sein, da die grausame Rohheit der Genossen immer wie mit eiserner Faust an das wunde Herz des Armen griff; und Bilger vollends hätte gewünscht, einer jener dürftigen Unglücklichen zu sein, denen man, um eines Verbrechens willen, zwar die Freistatt im Hause gönnte, um welche man sich aber nicht bekümmerte. Man überließ sie, indem man für ihren Unterhalt so gut wie möglich sorgte, ihrem eigenen unbeschränkten Willen.

Der Komthur aber hatte seinen Stolz darein gesetzt, gegen den Herrn von der Rhön von der freundlichsten Bereitwilligkeit zu sein, und ihn zu halten, wie sein Stand und Name wohl verdiente. Daher mußte Bilger eine stundenlange Qual an dem Tische des Hauses aushalten, und sich, wie ein Dieb, bei guter Gelegenheit fortschleichen, um ungestört seiner Traurigkeit nachhängen zu dürfen. . . Zwar war dieses Alleinsein schmerzlich, aber des Unglücklichen einzig Eigenthum bleibt ja nur noch sein Schmerz. Bilger horchte also nicht auf die fern her gellende Stimme des Ordenspriesters, der die alte Hymne an den heiligen Johannes, den Patron der Sänger zum Besten gab, sondern er lauschte auf die angstvollen Schläge seines Herzens, auf die Geisterstimmen, die klanglos, aber verständlich zu seinem Ohre sprachen, und sah nicht, wie es dämmerte, immer mehr und mehr.

Aber das Geräusch, welches der eintretende Komthur machte, rief ihn zurück aus der Welt seiner sehnsüchtigen Träume.

„Ei, bei den Wunden und Dornen unseres Herrn!" rief der Herr von Issing: „von der Rhön! was ficht Euch denn an, den einsamen Saal hier unserer heimlichen Eßstube vorzuziehen? Schickt doch Eure Grillen zur Hölle. Meint Ihr denn, die alten Ordensherren, deren gemalte Gesichter uns so kriegerisch anglotzen durch den dämmerigen Abendschein werden Euch helfen aus der Noth? Die Lebenden sind's, auf welche Ihr hoffen müßt, und so lange Ihr unter dem Schutze des Kreuzes steht, soll Kaiser und Reich die Hand von Eurem Leibe halten. Seid demnach hübsch munter, und — behagt Euch etwa unsere Kumpanei nicht, so sagt's nur frisch heraus von Brust, von Herz und Leber, ich kann Euch wohl andere Gesellschaft zuweisen, mit welcher Ihr zufrieden sein möchtet."

„Herr Komthur!" antwortete Rudolph ernsthaft: „mein Unglück hat mich unter Euren Schirm gebracht; doch gewinnt Ihr nicht dadurch das Recht, meiner und meines Grams zu spotten. Bedenkt, daß von Euch selbst alles Uebel meines ganzen Lebens seinen Ursprung nimmt."

„Nun, bei meinem Eid!" lachte Issing schonungslos, „es ist lustig, daß Ihr mir aufbürden wollt, was Eure freie Wahl und eines schlechten Weibes Niederträchtigkeit verschuldet hat; indessen, weil Ihr unglücklich seid, nehme ich's nicht so genau, und behaupte Euch ruhig in's Angesicht, daß ich Eurer nie gespottet habe, und nimmer spotten werde. Der Zufall erlaubt mir, Euch sogar gute Botschaft zu bringen. Aus dem Weißfrauenkloster erhalte ich Kunde, daß Wallrade nicht gestorben, daß sogar die Hoffnung gehegt wird, sie zu heilen und ihr Leben zu erhalten. So wenig ich es der Elenden gönne, so lieb mag's Euch sein, daß sie ein Katzenleben hat."

„Wirklich?" fragte Rudolph mit frohem Blicke, „sie lebt wirklich noch? O habt Dank, Herr von Issing, daß Ihr meiner Seele dieses Labsal brachtet. Meinen Hals befreit die Kunde freilich nicht, aber mein Gewissen wird leicht dagegen und gesünder. Habt Dank. Könntet Ihr mir nur auch gleich gute Mär von meinem lieben Kinde bringen, ... und von meinem Weibe . . . o Gott!"

Bilger ließ den Kopf auf die Brust sinken, und schwieg seufzend.

Der Komthur zuckte die Achseln, und sprach: „Davon weiß ich nichts, mein Freund. Vielleicht wäre jedoch der Bote besser unterrichtet, der vom Kloster nach unserm Hause kam. Wär's Euch recht, ihn zu sehen, selbst zu sprechen? Man mag ihm wohl vertrauen sonder Gefährde!"

„Zwar sollte ich jeden Menschen scheuen," entgegnete von der Rhön, „allein, — ob ich mich jetzo nenne, ob nicht; es ist gleichviel. Lebt Wallrade noch, o so hat ihr Mund mich schon genannt; Gundel hat mich verrathen, und Dagobert hat gegen mich gezeugt; ich darf fürderhin nicht hoffen, unerkannt mein Leben zu lassen, ohne Schande für meines Hauses Wappen! Verstattet mir daher nun noch, den Mann zu sehen, Herr Komthur."

„Gern!" antwortete dieser, und stieß mit des Schwertes Scheide auf den steinernen Boden, daß es an der Decke des Saals wiederhallte, worauf die Flügelthüre sich

dürfe man nicht erlahmen, sondern müsse unverzagt weiterkämpfen, nicht nur auf gewerkschaftlichem Gebiete, sondern auch auf dem Wege der Gesetzgebung. Wenn der erste Ansturm in letzterer Beziehung auch kaum bemerkbare Erfolge erzielte, wenn die sattsam bekannte Bundesrathsverordnung auch eher einen Arbeitertrutz als einen Arbeiterschutz bedeute, so dürfe man deshalb doch nicht verzagen, sondern müsse darauf weiterbauen und durch stetige Aufdeckung des Elends in der Konfektionsbranche, namentlich in der Hausindustrie, die Gesetzgebung zwingen, weiter dagegen einzugreifen. Denn daß man nicht Alles auf einen Schlag erringen werde, war vorher Allen klar.

An den Bericht schloß sich eine längere Debatte, an der sich in hervorragender Weise die Delegirten Seeger-Leipzig, Ries-München, Reißhaus-Erfurt, Knoob-Frankfurt und Kämming-Stettin betheiligten.

In der Nachmittagssitzung wurde die Debatte fortgesetzt und dann beschlossen, die Filialkommission aufzuheben und deren Obliegenheiten dem Vorstand zu übertragen. Sodann wurde folgende Resolution Reißhaus mit allen gegen zwei Stimmen angenommen:

„Der vom 22. bis 25. August d. Js. in Mannheim tagende Kongreß der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands erklärt: Die vom Bundesrath am 31. Mai 1897 erlassene Verordnung, die die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kleider- und Wäschekonfektion den §§ 135—139 der Gewerbeordnung unterstellt, hat sich als verfehlt erwiesen. Häufig sind die durch die Verordnung betroffenen Arbeiter aus den Werkstätten entfernt und zur Heimarbeit getrieben worden. Der Kongreß erwartet, daß endlich Regierung und Gesetzgebung die schon lange versprochene Beseitigung der schreiendsten Uebelstände in der Schneiderei, Wäsche- und Kleider-Konfektionsindustrie herbeiführt. Um einen wirksamen Schutz der Arbeiter und Arbeiterinnen genannter Kategorie zu erzielen, hält der Kongreß die Durchführung der auf dem Eisenacher Kongreß (siehe Protokoll Seite 26—27) aufgestellten Forderungen für nothwendig. Ferner haben die Kollegen und Kolleginnen für die Beseitigung der Heimarbeit und Errichtung von Betriebswerkstätten seitens der Unternehmer, wie für Einführung fester Lohntarife mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu wirken."

Des Ferneren wurde eine Resolution Kämming angenommen, durch die der Vorstand beauftragt wird, statistisches Material über die Löhne und die Arbeitsbedingungen zu sammeln und dem nächsten Kongreß zu unterbreiten. Damit war die Tagesordnung des ersten Tages erschöpft.

Aus Nah und Fern.

Stendal. Eine resolute Gattin. In einer Gastwirthschaft im nördlichen Stadttheile erschien am Montag, wie das „A. J. B." erzählt, zum Erstaunen der dort Anwesenden eine Frau mit einer Kiepe voll von Stiefeln und Schuhen, stellte diese vor ihren unter den Gästen befindlichen Mann, der Schuhmacher ist, hin und sagte ihm, daß er ja hier seine Arbeit verrichten könne, wenn es ihm nicht beliebe, nach Hause zu kommen. Ebenso ließ sie ihm ein jüngeres Kind dort und begab sich selbst mit einem älteren Kinde in die Stadt.

Oppeln. Der Arbeiter Grochol in Turawa, der erst seit einigen Wochen verheirathet ist, wurde im Bette mit gespaltenem Schädel aufgefunden. Wegen dringenden Verdachts der Thäterschaft ist die junge Ehefrau des G. verhaftet worden.

Auf militärischen „Anstrich" hält streng der Oberst Sachse in Dresden. Nach dem „Kunstwart" hatten sich drei Kompagnien des sächsischen Kaiser-Grenadier-Regiments Nr. 101 zu Dresden ihre Korridore nach Entwürfen von Künstlern, die bei diesen Truppentheilen dienten und mit der Erlaubniß der Vorgesetzten durch Malereien ausschmücken lassen. Durch diese geschmackvollen Dekorationen wurde den Mannschaften eine gewisse Liebe zu ihrem Soldatenheim und die Freude am Schönen eingeflößt. Nun hat der neue Kommandeur Oberst Sachse die Malereien abschlagen und weiß tünchen lassen, weil der weiße Anstrich — — militärischer sei!

Elberfeld. Ein wunder Punkt im Gesetz ist es, daß ein Angeklagter die in seiner Sache durch den Irrthum eines Richters entstandenen unnöthigen Kosten aus seiner Tasche bezahlen muß. Ein bei einem Wirth in Lennep bedienstetes junges Mädchen war der Uebertretung der Sonntagsruhe angeklagt, weil es während nicht freigegebener Zeit Bier in Flaschen über die Straße verkauft hatte. Der Fall lag sehr milde, weil die Käufer des Bieres alte Stammgäste des Wirthes waren, und das Mädchen befürchten zu müssen geglaubt hatte, diese alten Stammgäste durch die Verweigerung des Getränks zu erzürnen. Das Schöffengericht in Lennep hatte denn auch die „geringste zulässige Strafe" für ausreichend erachtet und auf eine Geldbuße von einer Mark erkannt. Hierin lag der Irrthum des Richters, denn die geringste zulässige Strafe beträgt nicht eine, sondern drei Mark. Aus diesem Grunde hatte der Staatsanwalt auch lediglich Berufung eingelegt, nicht etwa, weil er gegen das Strafminimum gewesen wäre und die hiesige Strafkammer mußte also die Strafe auf drei Mark erhöhen. Soweit ist Alles in bester Ordnung. Wer aber sollte nun die durch die Verhandlung vor der zweiten Instanz, der Strafkammer, entstandenen Kosten tragen? Der Vertheidiger der Angeklagten beantragte die Niederschlagung dieser Kosten, indem er ausführte, die Angeklagte würde sicherlich ohne Einspruch auch eine Strafe von drei Mark bezahlt haben, wenn der Vorderrichter auf eine solche erkannt hätte; die Verhandlung vor der zweiten Instanz sei nicht durch sie, sondern durch den Rechtsirrthum des Vorderrichters entstanden und man könne daher sie, die Angeklagte, für den Rechtsirrthum nicht verantwortlich machen und ihr nicht Kosten aufbürden, die durch ihr Verschulden nicht entstanden seien. Die Strafkammer verurtheilte sie dennoch kostenpflichtig, und zwar, weil ein derartiger Fall in der Strafprozeßordnung nicht vorgesehen ist, sie gab aber anheim, schriftlich um nachträgliche Niederschlagung der betr. Kosten einzukommen.

Köln. 55 Jahre im Zuchthaus. In der hiesigen Gefangenen-Anstalt starb am 19. d. der 83 Jahre alte Arbeiter Degenhard Empt. Der alte Mann wurde im Jahre 1848 wegen Doppelmordes zum Tode verurtheilt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Während dieser Strafzeit versuchte er einen Gefangenenaufseher zu ermorden und erhielt hierfür noch zehn Jahre Zuchthaus. Außer diesen Strafen hatte Empt schon fünf Jahre verbüßt; er hat also drei Viertel seines Lebens hinter Zuchthausmauern zugebracht.

Köln. Bestrafter Denunziant. Das Reichsgericht hat das Urtheil der Kölner Strafkammer, wonach ein Versicherungsbeamter P. J. Speicher mit zwei Jahren Gefängniß bestraft wurde, weil er zwei unbescholtene Mädchen der Polizei wieder besseres Wissen als Dirnen denunzirt hatte, bestätigt. Ein gerechtes Urtheil!

München. Bajuwarisches. Im Vorort Perlach beauftragte ein reicher Bauer seine 2 Knechte, zwei Holzhauern „Eines hinaufzugeben", weil sie an einer von dem Bauern gelieferten Fuhre Holz Einiges auszusetzen hatten. Die Knechte besorgten den Auftrag so gründlich, daß der eine Holzhauer todt auf dem Platz liegen blieb, der andere mit zertrümmerten Schädelknochen sterbend in's Krankenhaus verbracht wurde. Herr und Knechte sind natürlich verhaftet.

Wie man Hofbuchdrucker wird. Vor kurzer Zeit kaufte ein Stockholmer Buchdrucker auf einer Auktion eine alte Kommode, die früher, als sie noch fein und nobel war, dem König Oskar von Schweden gehört hatte. Als nun der Buchdrucker mit seiner Kommode nach Hause gekommen war, durchsuchte er alle ihre Schubfächer und fand in einem geheimen Fach vergilbte Papiere, auf denen nichts mehr und nichts weniger als eine Komödie zu lesen war. Wer beschreibt nun aber die Freude des Buchdruckers, als er in einer Ecke des Manuskripts den Namenszug des Königs Oskar fand. Es war ihm nun klar, daß er eine Jugendarbeit des fleißig dichtenden Schwedenkönigs in der Hand hielt. Flugs zog der loyale Buchdrucker seinen Frack an und spazirte ins Schloß. Der König bestätigte, daß er in jungen Jahren die Komödie geschrieben hatte. Aber es wurde nicht recht klar, ob er sich darüber freute, daß das Manuskript wieder gefunden, oder ob es ihm peinlich war. Da erklärte der loyale Buchdrucker, daß er die Komödie nicht gedruckt habe, und wiederum war nicht klar, ob der König sich freute oder ob es ihm leid that. Am folgenden Tage aber wurde der brave Buchdrucker zum königl. schwedischen Hofbuchdrucker ernannt, und nun behaupten alle neidischen Buchdrucker, zu der Ehre sei er nur deshalb gekommen, weil er so diskret gewesen sei, die Komödie des Dichterkönigs nicht zu drucken. Alle schwedischen Buchdrucker aber, die gern Hofbuchdrucker werden möchten, träumen in ihren glücklichsten Stunden davon, daß sie ein königliches Manuskript finden und es nicht drucken.

Grubenunglück. Am Sonnabend Nachmittag ist die der Warschauer Kommerzialbank gehörige Steinkohlengrube Kazimir bei Niemcy unweit Gronica in russisch Polen plötzlich überschwemmt worden, während sich über 400 Bergleute in der Grube befanden. Die Ursache der Katastrophe ist darin zu suchen, daß die Pumpvorrichtungen der wasserreichen Kohlengrube versagten. Die näheren Umstände werden streng geheim gehalten; selbst die Kommandite der Warschauer Kommerzialbank in Sosnowice will nicht einmal von dem ungefähren Umfang des Unglücks u. s. w. unterrichtet sein. Von anderer zuverlässiger Seite wird, so meldet das „Oberschl. Tagebl.", behauptet, daß gegen 300 Bergleute dabei umgekommen sein sollen. Daß die Zahl der Verunglückten eine hohe sein muß, erhellt aus der Thatsache, daß in den umliegenden Orten eine erhebliche Anzahl von Särgen bestellt worden ist.

Heiteres. Der getreue Eckart. Ein elegant gekleideter Hamburger befand sich sehr unwohl. Er litt unter jenem Unwohlsein, das herzlose Menschen als Alkohol-Intoxikation bezeichnen. Er legte die Hafenstraße in wunderschönen, regelmäßigen Serpentinen zurück und sang dazu mit leiser Stimme. Ein Gaskandelaber vertrat ihm so plötzlich den Weg, daß der Leidende mit der Schultrr gegen ihn anprallte. Der Kranke blieb, an den Kandelaber gelehnt, stehen, und nahm seinen Gesang gewissenhaft da wieder auf, wo er ihn unterbrochen hatte. Ein biederer und tugendhafter Hafenarbeiter hatte alles dieses mit angesehen. Er trat hinzu und legte dem eleganten Herrn bescheiden und sanft die Hand auf die Schulter. In seinen ehrlichen, wettergebräunten Zügen malten sich väterliches Wohlwollen, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft. Und nachdem er aus allen Winkeln seines Gedächtnisses sein bestes Hochdeutsch zusammengerafft hatte, sprach er zu dem Leidenden mit freundlicher Milde: „Mein Herr! Wenn Sie düssen Laternenpfahl umlaufen wollen, dann müssen Sie 'n viel größeren Anlauf nehmen!"

(„Jugend")

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 48. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Zu den preußischen Landtagswahlen. — Die unehelichen Kinder in der Schule. (Fortsetzung und Schluß.) — Oner durch die Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schlaikjer. II. — Kleine Briefe. — Die Errichtung eines arbeitsstatistischen Amtes in Oesterreich. — Notizen: Gründungen in Deutschland in 1897. Eine Statistik der elektrischen Straßenbahnen in Europa. Männer-, Frauen- und Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedr. Knauer. (Schluß.)

öffnete, und ein blendender Kerzenschimmer hereinstrahlte.

Die plötzliche Helle schloß Bilgers Augenlid, aber schnell eröffnete er es wieder, als eine süße Stimme seinen Namen rief, und die Freude rüttete ihn mit starkem Arme empor, da seinem Blick hinter dem Diener, der die Kerzen hereintrug, die Gestalten sich zeigten, die seine Einsamkeit schon diesen Abend besucht hatten; diesmal aber keine vergebens nach ihm sich sehnende Engelsbilder, sondern lebende Gestalten, die an sein Herz flogen, die ihn mit Liebesarmen umschlangen, und ihm abwechselnd zuflüsterten oder zujubelten: „Gatte! Vater! wir sind hier, ... wir, dein Weib, dein Kind! wir sehen dich wieder!"

Rudolphs Augen, vor kurzem noch überfließend von den Zähren des Jammers, strömten nun über von den Thränen der Freude, der dankbarsten Freude. Aber nicht in seinen Wimpern allein hingen diese köstlichen Perlen des Gefühls: auch die Gattin schluchzte an seinem Halse, auch die kleine Agnes weinte unter ihren freundlichen Liebkosungen, und an der Thüre stand die harte Judith; aufgelöst in Rührung; in der Mitte des Saals stand der Komthur und fühlte sein rauhes Herz erschüttert von menschlicher Bewegung.

Die Glücklichen, die sich wieder gefunden hatten, vergaßen die Zeugen um sich her, und verloren sich in Fragen und Antworten, in dem Labyrinth der Rede, welche der laute Herold des innern Gefühls ist. Ach, nun erfuhr Rudolph, daß Katharina von seiner ersten Ehe wußte, wenn gleich nicht den Namen der ersten Gattin, wenn gleich nicht das Dasein des Knaben Johannes.

Diese Kunde war ein bittrer Tropfen in Bilgers Freudenkelch, und er nahm ihn hin, wie ein reuiger Sünder, ohne zu leugnen, obschon Katharine mit ängstlichem Blicke dieses Leugnen erwartete, und einer Silbe von seiner Lippe mehr geglaubt hätte, als allen Schwüren Wallradens, deren entsetzliche Falschheit sie kennen gelernt hatte. Als jedoch Bilger reuevoll um Vergebung bettelte, da wurde aus den schmerzlichen Vorwürfen der Gattin, der barmherzige Trost eines Engels, und sie vergab, und forderte ihn auf, sie und Agnes ferner nicht zu verlassen. „Wer auch jene andere sei," rief sie begeistert: „sie liebt Dich nicht, wie ich; sie hat Dich nie also geliebt; unglücklich muß sie Dich gemacht haben, denn Du bist denen treu, die Du im Herzen trägst, . . . obgleich . . ." hier stockte sie zitternd, „obgleich Du auch von uns gegangen bist, von mir und Deiner Agnes!"

Katharine schwieg schluchzend und kauerte sich zu dem Mägdlein hernieder, um ihre nassen Augen an dessen Halse zu verbergen. Der Herr von der Rhön rief dagegen, den Komthur heftig bei der Hand fassend, seht her, edler Herr, seht her, welch ein Weib! Ihr habt nur Sinn für die äußere Blüthe der Frauen, aber ahnen mögt Ihr dennoch, was Liebe, was Tugend, was Hingebung und Opfer für den Geliebten sei! Weh mir, daß ich soch ein Herz zu betrüben, geschaffen bin, und daß ich noch Schande häufe auf dieses theure Haupt. Wehe Euch, Herr, denn Ihr habt mich zu jenem abscheulichen Bunde überredet; Ihr gabt dem Zagenden, dem blöden Jüngling die Mittel zur Hand, die Kette unwiderruflich zu schmieden, nach welcher sein ahnend Herz bald verlangte, welche es bald verwarf. O hätte ich doch nimmer die Stunde erlebt, in welcher ich das verhängnißvolle Ja gesagt, hätte ich doch nimmer den dienstfertigen Mönch geschaut, den Eure Hand auf Baldergrün einführte, dessen Segensspruch — der Fluch meines Lebens — dieses edle Weib zu meiner Kebsfrau, dieses holde Kind zu einem Bastard macht, — und mich gefesselt hält an die unselige Wallrade!"

„Wallrade!" schrie Katharine laut auf, und sank von der Ueberraschung überwältigt, zu Boden. Judith flog auf die Erblassende zu, und mit dem Rufe: „Barmherziger Gott! sie stirbt!" wollte sich Rudolph neben ihr niederwerfen. Issing hielt ihn heftig zurück. „Seid ein Mann!" sprach er ernst und doch nicht unfreundlich; „das ist nicht der Tod, eine Schwäche bloß, aus welcher dieses Weib hier die Unglückliche rütteln mag. Ich dafür will Euch aus einer verderblichern Ohnmacht zum Leben reizen, aus den Ketten eines verderblichen Wahns. Hört mich an, und wohl mir, daß mein Spott am Heiligsten mir gönnt, Euch Heil zu verkünden. Wallrade hatte mich unterjocht und wünschte, meiner fast überdrüssig, und Euch mit flüchtiger Liebe umfassend, eng mit Euch verbunden zu sein, um den zaudernden blöden Freier unauflöslich an sich zu binden. In einer schwachen Stunde entlockte sie mir den Eid, selbst die Hand dazu zu bieten. Ich konnte nicht zurück, fühlte ich gleich die ganze Hölle, selbst den Segen über die Geliebte und den verhaßten Nebenbuhler sprechen zu müssen. Aber meine Arglist verfiel auf eine Auskunft. Ich wollte Euch binden, aber nur vor Euren Augen; und einst Euch niederdonnern mit dem grimmigsten Hohne, Euch erniedrigen vor meiner Verachtung. Der Kirche Segen durfte nur ein Possenspiel sein, und ein Ordensknecht, der dem Noviziat im Bettelkloster davon gelaufen war, stellte den Mönchspopanz vor, der Euch verband mit ruchloser Spottrede und entweihter Stola."

„Wie?" stammelte von der Rhön, zurückfahrend.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.